

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 101 (2011)
Heft: 3-4

Artikel: Die Berufung von Eduard Herzog nach Krefeld im Herbst 1872
Autor: Arx, Urs von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405084>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berufung von Eduard Herzog nach Krefeld im Herbst 1872

Urs von Arx

Eduard Herzog (1841–1924), der nachmalige erste Bischof der Christkatholischen Kirche der Schweiz, war der erste Pfarrer der altkatholischen Kirchgemeinde Krefeld¹. Wie es dazu gekommen ist, lässt sich anhand der Briefe, die von Krefeld (bis 1929 auch Crefeld) an Herzog gerichtet wurden und sich heute im Bischöflichen Archiv in Bern finden, etwas besser nachzeichnen, als es bisher möglich war. Verschollen sind die Antwortschreiben Herzogs; möglicherweise ruhten sie im Krefelder Gemeindearchiv und sind in einer Bombennacht im Juni 1943 mit dem Pfarrhaus verbrannt und untergegangen.

Der Biograph Herzogs, sein Neffe Walter, gibt einen längeren Abschnitt aus einem Brief vom 31. Januar 1872 wieder, den Eduard Herzog wahrscheinlich an Prof. Franz Heinrich Reusch (1825–1900) gerichtet hat. Zu ihm hatte Herzog, als er sich 1867/68 an der Katholischen Fakultät in Bonn auf seine in Aussicht stehende Professur an der Theologischen Lehranstalt in Luzern vorbereitete, ein Vertrauensverhältnis gefunden, das bis zum Tod des älteren anhielt². In diesem Brief³ schildert Herzog, dass die Umstände in Luzern ihn ständig zu Halbheiten hinsichtlich seiner antiinfallibilistischen Haltung zwängen; er kommt zum Schluss: «Ich sehe immer mehr ein, dass nur eines übrig bleibt, wenn ich offen für den

¹ Dieser Beitrag wurde im Sommer 1994 für eine geplante, aber nicht realisierte Festschrift für die altkatholische Kirchgemeinde Krefeld geschrieben. Er ist für die (von Angela Berlis angeregte) Veröffentlichung in diesem Bischof Herzog gewidmeten IKZ-Heft leicht ergänzt worden.

² Aus der Bonner Zeit sind sieben Briefe Herzogs erhalten, die er zwischen dem 26. Oktober 1867 und dem 13. Juli 1868 an seine Mutter richtete (Bischöfliches Archiv Bern [= BABe], NH 7, Nachlass E. Herzog V). Reusch ist die einzige Bonner Person, die der in relativ grosser Zurückgezogenheit lebende junge Herzog näher und namentlich charakterisiert: «Sodann hat mir Prof. Reusch, ein ausgezeichnet gelehrter, höchst liebenswürdiger – und sehr gastfreundlicher Herr höchst nützliche und interessante Arbeit gegeben (...)», was Herzog nötigte, über die Semesterferien in Bonn zu bleiben (Brief vom 15. März 1868, S. 1). Vgl. auch WALTER HERZOG, Bischof Dr. Eduard Herzog. Ein Lebensbild, Laufen (Volksfreund) o.J. [1935], 28f.

³ HERZOG, Herzog (wie Anm. 2), 50–52; vgl. BABe, NH 7, Nachlass E. Herzog V.

Altkatholizismus wirken will: Luzern zu verlassen und mich irgendwo als altkatholischer Priester verwenden zu lassen.»

Gemeinden, die einen altkatholisch gesinnten Geistlichen anstellen konnten, gab es zu jener Zeit in der Schweiz noch nicht. Der erste, der ein solches Amt antreten sollte, war der ehemalige Luzerner Strafhauspfarrer Johann Baptist Egli (1821–1886), der wegen seiner Opposition zu den Papstdogmen des Ersten Vatikanischen Konzils im März 1871 kirchlicherseits suspendiert und exkommuniziert wurde und wegen des politischen Umschwungs im Kanton Luzern im Mai desselben Jahres auch seine Anstellung als Gefängnisseelsorger verlor. Es gelang politischen Freunden erst nach Monaten, ihm zu einer neuen Stelle zu verhelfen: Am 8. Dezember 1872 wurde er von der Gemeinde Olsberg im fricktalischen Aargau zum Pfarrer gewählt⁴. Möglicherweise dachte Herzog also schon zu Beginn des Jahres 1872 an eine Stelle in Deutschland – in der Annahme, dass dort die altkatholische Gemeindebildung rascher vorankommen würde als in seiner Heimat.

Im Sommer 1872 machten die beiden Professoren Peter Knoodt (1811–1889), bei dem Herzog in Bonn Vorlesungen in Philosophie gehört hatte, und Joseph Hubert Reinkens (1821–1896), der wegen seiner antivatikanischen Opposition als Professur für Kirchengeschichte an der Breslauer Universität keine Studenten mehr hatte und im folgenden Jahr zum ersten Bischof der Altkatholiken des Deutschen Reiches gewählt wurde, einen Ferienaufenthalt in der Schweiz. Sie trafen in Luzern mit Herzog zusammen⁵, und in ihrem Kreis muss auch dessen Wunsch nach einer Veränderung seiner beruflichen Position zur Sprache gekommen sein. In dieser Sache schrieb Knoodt an Carl Zohlen, den führenden Mann des Komitees, das im damals zu Preussen gehörigen Krefeld die Bildung einer altkatholischen Gemeinde in die Wege leiten sollte.

Erhalten ist Zohlens Brief an Knoodt, der sich immer noch in der Innerschweiz aufhielt⁶.

⁴ Vgl. URS VON ARX, Vor 125 Jahren [Eine Folge von 36 Beiträgen im Christkatholischen Kirchenblatt 1996–2001], Folge 2 und 3, in: Christkatholisches Kirchenblatt 119 (1996) 110 und 125.

⁵ Vgl. dazu auch OTTO GILG, Christkatholizismus in Luzern. Ein Beitrag zur Luzerner Geistesgeschichte, Luzern (Reuss) o.J. [1946], 107f.

⁶ Bei den im folgenden wiedergegebenen Briefen aus dem Bischöflichen Archiv in Bern (NH 7, Nachlass E. Herzog V) behalte ich die Orthographie bei, ergänze aber in der Regel die abgekürzten Wörter. Ich danke Hans Hohler, Olten, für die Transkrip-

Crefeld, 26 August 72

Hochgeehrter Herr Professor!

So eben von Berlin zurückgekehrt, woselbst ich mich 10 Tage aufhielt, finde ich Ihren geschätzten Brief, dessen werthvollen Inhalt mir viele Freude machte, und wofür ich bestens danke. Leider reise ich schon heute wieder ab, und werde erst in 8 Tagen zurückkehren. Ich habe indess veranlasst, dass von hier aus an Herrn Prof. Herzog geschrieben wird.

Ich bitte Sie, Herrn Prof. Reinkens herzlichst von mir zu grüssen trotz seiner ironischen Bemerkung, die aus den letzten Zeilen Ihres lieben Briefes sprach. Wir haben uns übrigens in ähnlicher Weise öfter geneckt.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihr ergebenster

Carl Zohlen

Sehr lieb wäre mir's, wenn Sie Herrn Prof. Herzog mittheilen wollten, dass von Crefeld aus in diesen Tagen Näheres an ihn würde gerichtet werden.

Knoodt leitete den Brief an Herzog weiter und fügte auf demselben Bogen die folgende Notiz bei:

Andermatt, hôtel belle vue, 29. August 1872

Lieber Collega!

In Andermatt mit Reinkens angekommen, finde ich diesen Brief aus Crefeld vor, den ich Ihnen zu schicken mich beeile. Die Grüsse von Brunnen aus werden Sie durch Frl. Berta⁷ erhalten haben.

Vom schönsten Wetter begünstigt gingen Reinkens und ich heute von Amsteg nach Andermatt, wo wir morgen liegen bleiben müssen, weil wir Reisege-

tion von drei hier mitgetheilten Briefen und Pfr. Cornelius Schmidt, Krefeld, für verschiedene Auskünfte.

⁷ Herzogs Schwester Bertha (1855–1932), die jüngste von elf Kindern, besorgte zusammen mit ihrer Schwester Rosalia (1852–1934) den Haushalt des später weiterhin zölibatär lebenden Bruders in Olten und Bern (aber noch nicht in Krefeld); dieser konnte daher später vom «Bethanienheim» mit Maria (Berta) und Martha (Rosalia) und ihm als dem Lazarus reden; vgl. OTTO GILG, Frauen-Miniaturen, in: Christkatholischer Haus-Kalender 53/39 (1943) 45–50, hier 47.

In Brunnen logierten Knoodt und Reinkens im «Waldstätterhof». Bei den «Reisegefährten aus Bonn» handelt es sich um Elisabeth und Odilia Fabricius, vgl. HERMANN JOSEF SIEBEN (Hg.), Joseph Hubert Reinkens. Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Band 3 (BoBKG 10/III), Köln (Böhlau) 1979, 1811. Zu den beiden Frauen vgl. ANGELA BERLIS, Frauen im Prozess der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1890), Frankfurt a.M. (Peter Lang) 1998, 411–421 (ich danke Angela Berlis für den Hinweis.).

fährten aus Bonn erwarten. Möge übermorgen uns gutes Wetter begünstigen, wenn wir über die Furka reisen!

Erst später kann ich Ihnen den Zug unserer Ankunft in Luzern mittheilen.

Herzlich grüsst Sie und Prof. Helfenstein⁸ Ihr ergebenster

Knoodt
selbstverständlich auch Reinkens

Der von Zohlen veranlasste und von Carl Jores geschriebene Brief des Gemeindebildungskomitees lautet:

Crefeld, 27. August 1872

Hochgeehrter Herr!

Herr Prof. Knoodt hatte die Güte, unserem momentan nicht hier anwesenden Herrn Carl Zohlen Mittheilung zu machen von dem mehrtägigen Verkehr, welcher zwischen Ihnen und jenem Herrn sowie Herrn Prof. Reinkens statt gefunden hat. Zu unserer grossen Freude haben wir aus diesem Bericht entnommen, dass Sie, obgleich noch im Dienste der neukatholischen Kirche stehend, unserer Sache nicht nur zugethan sondern auch entschlossen sind, für die begonnene Bewegung in der katholischen Kirche nach Kräften zu wirken. Wir nehmen uns in Folge dessen die Freiheit, Ihnen Gelegenheit dazu in einem, nach unserer Überzeugung, sehr erspriesslichen, wenn auch erst zu gründenden Wirkungskreise zu bieten, indem wir Sie hierdurch recht dringend einladen, die Pfarrerstelle in der hierorts zu creirenden altkatholischen Gemeinde geneigtest übernehmen zu wollen. Unsere hiesigen Gesinnungsgenossen schätzen wir auf mindestens 100 Familienväter, überzeugt, dass dieser kleine Kreis sich erheblich erweitern wird, sowie wir zu einer regelmässigen Seelsorge gelangen. Bis heran hat sich die Theilnahme an der altkatholischen Bewegung nur in Veranstaltung von Vorträgen⁹ sowie in Zeichnungen zur

⁸ Stephan Helfenstein (1836–1920) war (geistlicher) Professor am Gymnasium Luzern und mit seinem Kollegen Joseph Alois Suppiger (1830–1884) sowie dem Kuratkaplan an der Franziskanerkirche, «Kleinstadtpfarrer» Melchior Schürch (1823–1890), ein Mitherausgeber des an erster Stelle von Herzog geleiteten antiinfallibilistisch eingestellten Wochenblattes «Katholische Stimme aus den Waldstätten», das vom April bis Dezember 1870 in Luzern erschien; vgl. EDUARD HERZOG, Beiträge zur Vorgeschichte der christkatholischen Kirche der Schweiz, Bern (K.J. Wyss) 1896, 28–35. Helfenstein wurde im Herbst 1870 von seinem Predigtamt suspendiert, schloss sich aber nicht der entstehenden christkatholischen Bewegung an; vielmehr leistete er später einen Widerruf, vgl. PAULIN GSCHWIND, Peregrins Autobiographie. Zugleich ein auf amtlichen Akten, weitern Briefen und eigenen Erlebnissen beruhende Darstellung eines Stückes Kulturkampf, Bern (K.J. Wyss) 1907, 133.

⁹ Vorträge hielten 1871 u.a. der spätere erste Pfarrer der altkatholischen Gemeinde Köln, Dr. Wilhelm Tangermann (1815–1907), und Prof. Friedrich Michelis (1815–1886), vgl. MAX KOPP, Der Altkatholizismus in Deutschland (1871–1911), in:

Gemeindebildung kund geben können. Letztere belaufen sich auf ca. Thaler 2000 jährlich, auf die Dauer von 3 Jahren, im Ganzen also auf Thaler 6000 – und sind unzweifelhaft noch einer grösseren Ausdehnung fähig. Die hiesige protestantische Höhere Bürgerschule und protestantische Töcherschule haben trotz der hier bestehenden katholischen Concurrenz-Anstalten so viele *katholische* Schüler und Schülerinnen, dass jene Anstalten genöthigt sind, einen katholischen Religionslehrer anzustellen¹⁰. Da nur ein antiinfallibilistischer Geistlicher Aussicht auf Anstellung an den protestantischen Lehranstalten hat, so liesse sich diese Stellung sehr wohl mit der altkatholischen Pfarrerstelle vereinigen, sodass sich das Gesamtgehalt wohl auf Thaler 1500 fixiren liesse. Endlich haben wir noch zu erwähnen, dass sowohl die hiesige protestantische als [auch die] Mennoniten-Gemeinde uns ihre Kirchen zur Mitbenutzung gern einräumen werden.

Wenn wir Ihnen nur auch durch vorstehende Mittheilungen einen kleinen Einblick in unsere Verhältnisse verschafft haben, so sind wir sehr wohl überzeugt, dass derselbe nicht ausreicht, Sie zu einem Entschluss hinsichtlich unseres Antrages zu führen. Andreerseits dürfen auch wir nicht unerwähnt las-

IKZ 2 (1912) 87–99; 345–389, hier 352. 354. 375; 484–531; 3 (1913) 84–109. Ferner bewegte sich im Winter 1870/71 gelegentlich auch der spätere Prof. Adolf Thürlings (1844–1915) in altkatholisch gesinnten Krefelder Laienversammlungen, vgl. *Der romfreie Katholik* 2 (1913) 293. Zur Entstehung der altkatholischen Kirchgemeinde in Krefeld vgl. ferner ERNST MOOG, *Die Alt-katholische Gemeinde Krefeld*, in: *Die Heimat. Krefelder Jahrbuch. Zeitschrift für niederrheinische Kultur und Heimatpflege* 9 (1930) 37–42; 210–216, hier 37–40; verkürzter Sonderabdruck Freiburg i. Br. (Willibrordbuchhandlung) 1931, 17 S.; DIETER KASTNER, *Krefeld und der politische Katholizismus während des Kulturkampfes (1870–1885)*, in: Edmund Bungartz (Hg.), *Katholisches Krefeld [I]. Streiflichter aus Geschichte und Gegenwart*, Krefeld (Erlenwein) 1974, 65–135, hier 70f; DERS., *Oberpfarrer Laurenz Huthmacher und seine Aufzeichnungen zur Krefelder Pfarrgeschichte aus der Zeit des Kulturkampfes (1865–1880)*, in: Adolf Düppengiesser (Hg.), *Katholisches Krefeld [II]. Streiflichter aus Geschichte und Gegenwart*, Krefeld (Erlenwein) 1988, 133–202 [non vidi]. Jetzt auch KLAUS-PETER VOSEN, *Die katholische Kirche und die Alt-Katholiken in Krefeld*, in: Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.), *Krefeld. Die Geschichte der Stadt. Band 4: Kirchen-, Kultur-, Baugeschichte (1600–1900)*, Krefeld 2003, 183–258, hier 214–231.

¹⁰ Vgl. dazu jetzt WILHELM STRATMANN, *Politik und Verwaltung in Alt-Krefeld. VI. Die Geschichte der Krefelder Schulen*, in: Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.), *Krefeld. Die Geschichte der Stadt. Band 3: Von der Franzosenzeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1794–1918)*, Krefeld 2006, 246–279. An der Katholischen Höheren Bürgerschule wirkte übrigens auch der Altkatholik Dr. phil. Hermann Keussen (1829–1894), der 1875 zum Stadtschulinspektor und 1877 zum Kreisschulinspektor ernannt wurde, was im heftigen, auch die Schule betreffenden Kulturkampf von römisch-katholischer Seite als Brückierung verstanden wurde. Dazu auch die Ausführungen zur Schulfrage von HERTHA SAGEBIEL, *Die evangelische Kirche*, in: a.a.O., 316–371, hier 363–369.

sen, dass wir kein unbeschränktes Mandat besitzen, dass vielmehr unsere Propositionen der Zustimmung der Zeichner für die Gemeindebildung bedürfen. Indessen dieser Genehmigung sind wir vollkommen gewiss, weshalb wir diesen Vorbehalt eben nur der Ordnung wegen stellen. Wir wünschen vor Allem Sie davon zu überzeugen, dass der Ihnen angetragene Wirkungskreis ein solcher ist, welcher nicht nur unsere Sache hier am Niederrhein wesentlich fördern, sondern auch Ihnen in jeder Hinsicht angenehm sein wird. Aus diesem Grunde erlauben wir uns, Ihnen den Vorschlag zu machen, gegen Mitte September auf unsere Kosten die Reise nach hier antreten und uns mit Ihrem Besuche beehren zu wollen, damit wir über unser Anliegen uns in eingehender Weise besprechen können. Sie würden alsdann mit uns Theil nehmen können an dem Cölner Altkatholiken-Congresse. Wir hoffen zuversichtlich, dass Sie auf diesen Vorschlag eingehen werden, in welchem Falle wir Ihrer recht baldigen gefälligen Nachricht entgegensehen, damit wir Ihnen noch Nöthiges in betreff der Reise mittheilen können.

Mit Hochachtung zeichnet das Gemeindebildungs-Comité

C. Jores L. Huenges G. Kippmeyer

Die Antwort Herzogs lässt sich in etwa aus dem folgenden Aktenstück, das wieder nach Luzern gesandt wurde, erkennen:

Crefeld, 4 September 1872

Hochgeehrter Herr!

Ihre geschätzte, an das hiesige Gemeindebildungs-Comité gerichtete, Zuschrift, wenn sie auch keine direkte Zusage enthält, hat doch in uns Allen ein Gefühl erzeugt, welches uns mit freudiger Hoffnung den Tagen entgegensehen lässt, welche Sie demnächst in unserer Mitte zubringen werden.

Indem ich nun Namens des Comité's Ihnen den besten Dank ausspreche für die freudige Bereitwilligkeit, mit der Sie unserer Einladung zu folgen geneigt sind, richte ich gleichzeitig die Bitte an Sie, für die Dauer Ihres Aufenthaltes hier unser Gast sein zu wollen. In der Voraussetzung, dass Sie die Einladung in meine bescheidene Behausung annehmen werden, bitte ich Sie z.Z. um gütige Mittheilung der Stunde Ihrer Ankunft, so dass ich Sie am Bahnhof in Empfang nehmen kann.

Es wird für Sie gewiss von hohem Interesse sein, ein Bild darüber sich machen zu können, wie die hiesige evangelische Geistlichkeit zu unserer Bewegung steht. Sie ersehen das zum Theil aus der beiliegenden kleinen Broschüre. Der Verfasser, Herr Fay¹¹, auch ein Schweizer, war, bevor er hier seine Stelle antrat, in Zürich. Er fühlt sich indess jetzt recht glücklich hier.

¹¹ Vgl. F[RIEDRICH] R[UDOLF] FAY, Welche Aufgaben erwachsen der evangelischen Kirche Deutschlands aus der altkatholischen Bewegung? Vortrag gehalten auf der niederrheinischen Pastoralconferenz zu Düsseldorf am 25. April 1872, Barmen

Hoffentlich wird es auch Ihnen bei uns gefallen!
In Entgegensehung Ihrer gütigen Nachrichten verharre ich mit besonderer
Hochachtung Ihr ergebener

Carl Zohlen, Stadtverordneter

Ihre Briefe sind einfach an meinen Namen C.Z. zu adressiren. Der grossen
Vorsicht bei der Aufgabe bedarf es also wohl nicht.

Herzog besuchte vor seiner Reise noch Prof. Walther Munzinger (1830–1873) in Bern und fragte ihn um Rat¹². Sohn des ersten solothurnischen Bundesrates nach der Neugestaltung der Eidgenossenschaft im Jahre 1848, lehrte Munzinger seit 1857 an der Universität Bern. Der religiös sensible Mann war bis zu seinem frühen Tod derjenige Laie, dem es nicht nur um die Abwehr der damals befürchteten politischen Konsequenzen des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas ging, sondern der mit dem Protest eine kirchliche Reform verbinden wollte und daher auch zunehmend auf eine Gemeindebildung aus kirchlich-theologischen Gründen drängte¹³. Man darf mit Munzingers Einverständnis für Herzogs mögliches neues Tätigkeitsfeld in Deutschland rechnen, da er für diesen vorderhand keinen Wirkungsbereich in der Schweiz sah.

Herzog reiste aus der Schweiz zunächst nach Krefeld und logierte wohl bei der Familie Zohlen, von dort aus besuchte er dann den 2. Altkatholiken-Kongress in Köln vom 19.–22. September. Mit den Krefeldern war er übereingekommen, sich für die Wahl zum Pfarrer zur Verfügung zu stellen, wie aus folgendem Schriftstück hervorgeht.

Crefeld, 24 September 72

Lieber Freund!

Ich hoffe, Sie auch noch so nennen zu dürfen, wenn Sie einmal Pfarrer von Crefeld sind, da wir ja nicht in das Verhältniss zu einander treten wollen, in welchem seither [= bis anhin] Seelsorger und Pfarrkinder zu einander standen.

(H. Klein) 1872, 40 S. Fay (1830–1903 [nicht 1910]) amtierte 1863–1894, vgl. SAGEBIEL, Kirche (wie Anm. 10), 328f. Er war zudem Mitarbeiter an dem von Johann Peter Lange (1802–1884) herausgegebenen Theologisch-homiletischen Bibelwerk. Wie Herzog (in Luzern) war Fay (in Zürich) Zofinger; vgl. <http://www.matrikel.uzh.ch/pages/540.htm> (18.07.2011).

¹² Vgl. JOHANN BAPTIST EGLI, Erinnerungen an vergangene Tage, in: Kath(B) 9 (1886) 338–341; 345–347; 353–355; 362–366; 369–372; 380–382; 386–389; 395–397, hier 382.

¹³ Vgl. zuletzt URS FASEL, Bahnbrecher Munzinger. Gesetzgeber und Führer der katholischen Reformbewegung (1830–1873), Bern (Haupt) 2003, hier 201–283.

Und da habe ich nun gleich den Grund um Verzeihung zu bitten wegen einer Handlung, die ich mir, vielleicht in zu grosser Unbescheidenheit, erlaubte.

Am Sonntag ging ich aus der Kirche mit Herrn Huber in den Wiener Hof¹⁴, (während der Predigt) um mich mit diesem einen Opponenten über § 1 zu einigen. Als wir weggingen, begann es zu regnen, und da lieh ich ihm Ihren Schirm, den er später mit auf den Gürzenich¹⁵ nahm. Keiner von uns beiden hat natürlich später noch daran gedacht und nun wird Huber der Einzige sein, der vielleicht darüber Auskunft geben kann. Sie sehen, den grössten Theil der Schuld trage ich, einen kleineren Huber. Ich für mein Theil bitte hierdurch ab und thue heute noch Schritte in Cöln zur Wiedererlangung. Bleiben die fruchtlos, so muss ich sehen, dass der Schaden reparirt werde und werde ich Sie dann hier unter meinen Schirm nehmen.

Unsere Gemeinde werde ich wohl vor Donnerstag nicht zusammenberufen können, da Gobbers verreist ist, wie Sie wissen, und Huenges krank, erkältet, von Cöln zurückgekommen und vor Donnerstag nicht ausgehen darf. Jores kann wegen des Todes seiner Mutter, die Samstag in Ehrenbreitstein gestorben, nicht theilnehmen; so bleibt vom Comité nur Kippmeyer und ich und mit einem solchen Rumpfcomité möchte ich doch nicht einen so wichtigen Akt vornehmen lassen. Also Donnerstag oder Freitag ist die Gemeindeversammlung und unmittelbar nachher werden Sie benachrichtigt werden.

Ihren Kleinmuth kann ich begreifen, umso mehr, da ich selber Kämpfe durchgemacht, die gross waren, während doch meine Entscheidung gegenüber der Ihrigen [ein] Kinderspiel gewesen. Aber das Vertrauen zu der Gerechtigkeit unserer Sache muss uns Muth geben und so wahr ein Gott im Himmel lebt, wird die gerechte Sache siegen. Das ist mein Vertrauen, sonst hätte ich einen Kampf nicht begonnen, von dem ich voraussetzen musste, dass er in unserer Stadt grösstentheils auf meinen Schultern ruhen würde. Sie werden mir bald einen Theil meiner Arbeit, den für mich schwersten, für Sie leichtesten, abnehmen, den nämlich, den noch Zweifelnden die nöthige Zuversicht und Seelenruhe zu geben, damit unser Kreis sich erweitere.

Grüssen Sie Hans Winkler¹⁶ herzlichst, sowie unbekannter Weise auch Ihre liebe Familie. Mit tausend Grüssen Ihr

Carl Zohlen

¹⁴ Für die von Pfr. Adolf Thürlings (Kempten) zelebrierte Messe am Sonntagmorgen, 22. September, wurde von der Stadt Köln die St. Pantaleonskirche zur Verfügung gestellt. Im «Wiener Hof» fand am Donnerstag, 19. September, eine Vorversammlung des Kongresses statt, vgl. Die Verhandlungen des zweiten Altkatholiken-Congresses zu Köln. Offizielle Ausgabe, Köln (Mayer) 1872, III–IV. Zohlens Begleiter ist der geistliche Philosophieprofessor Johann Nepomuk Huber (1830–1879), eine führende Gestalt der Münchner Altkatholiken.

¹⁵ In den Festsälen des Gürzenich tagte der Kongress.

¹⁶ Dr. Johann Winkler (1845–1918), Rechtsanwalt und Grossrat in Luzern (später Bundesrichter), war 1868–1871 Redaktor der liberal ausgerichteten Tageszeitung

Aus diesem Brief lässt sich auch ersehen, wer zum Krefelder Gemeindebildungskomitee gehört hat:

- Der Fabrikant Carl Zohlen (1838–1916) war Stadtverordneter und vertrat die Kirchengemeinde Krefeld an den Sitzungen der deutschen Synode von 1875, 1878, 1879, 1883 und 1885; nach seiner im Oktober 1895 erfolgten Übersiedelung nach Berlin nahm er 1887, 1893, 1897, 1901 als Delegierter der dortigen Altkatholiken teil. Er besuchte die Altkatholiken-Kongresse von München 1871, Köln 1872¹⁷, Konstanz 1873, Freiburg 1874 und Krefeld 1884¹⁸.

«Luzerner Tagblatt» und nahm nach der Einstellung der «Katholischen Stimme aus den Waldstätten» viele antiinfallibilistische Artikel auf. Er war einer der Redner auf der sog. Schützenhausversammlung am 31. März 1871 in Luzern, wo katholische Laien gegen die vatikanischen Dekrete protestierten und den Schutz des Staates für Geistliche verlangten, sollten sie wegen solcher öffentlichen Ablehnung von den bischöflichen Ordinariaten suspendiert oder gar exkommuniziert werden (wie z.B. J.B. Egli). Winkler nahm auch im Auftrag des Zentralkomitees des Schweizerischen Vereins freisinniger Katholiken am Kölner Kongress von 1872 teil und ergriff als Votant das Wort. Als Freund von Eduard Herzog wurde er mit Carl Zohlen und weiteren Krefeldern bekannt. Wie Johann, der 1875–1877 dem Synodalrat und 1877–1879 dem Synodebüro der Christkatholischen Kirche der Schweiz angehörte und am 8. Januar 1918 – trotzdem er sich später in der Kirche kaum engagiert hatte – von Bischof Herzog bestattet wurde, setzte sich auch sein älterer Bruder Robert (1833–1895), ebenfalls Jurist, in den 1870er Jahren für die Entstehung einer christkatholischen Kirchenorganisation in der Schweiz ein; er scheint sich aber der später entstandenen Kirchengemeinde der Stadt Luzern nicht angeschlossen zu haben (ich danke Werner Lustenberger in Luzern für die Mitteilung der Lebensdaten). Ihr Vater war Johann Winkler (1805–1863), Stadtpräsident, Ständerat und Regierungsrat in Luzern; ihr Onkel Joseph Winkler (1809–1886), war Professor für Kirchenrecht an der Theologischen Lehranstalt in Luzern und bischöflicher Kommissar, vor dem sich Eduard Herzog, sein früherer Student und späterer Kollege, im Oktober 1871 wegen seiner bekannten konzilskritischen Einstellung verantworten musste; vgl. HERZOG, Herzog (wie Anm. 2), 45.

¹⁷ Zohlen stellte dort «Anträge betreffend die Organisation der katholischen Reformbewegung und die Agitation für dieselbe», vgl. Verhandlungen (wie Anm. 14), XXI–XXIII und 110–115. 118 (Erste Abtheilung). In Köln war auch sein Bruder Emil anwesend.

¹⁸ Der romfreie Katholik 2 (1913), 293–295, druckte von Carl Zohlen «Erinnerungen an den ersten Kongress in München» ab und vermerkte, es handle sich bei dem Aufsatz um den 5. Abschnitt eines Buches, das der Verfasser (und langjährige Vorsitzende der Berliner Kirchengemeinde) im Lauf des kommenden Winters (also 1913/14) erscheinen lassen werde – was aber m.W. nie geschehen ist. In Krefeld war Zohlen, wie Huenges, zunächst Mitglied des römisch-katholischen Kirchenvorstandes zu St. Stephan gewesen.

- Wilhelm Gobbers (1829–1906) war Seidenfabrikant und (im Jahr 1884) Stadtverordneter. Als Gemeindedelegierter nahm er an den Synoden von 1877, 1878, 1879, 1889, 1895 und 1901 teil. Er war auch auf den Altkatholiken-Kongressen von Konstanz 1873, Mainz 1877, Krefeld 1884, Köln 1890, Rotterdam 1894 und Bonn 1902 anwesend¹⁹.
- Lambert Huenges, Fabrikant, besuchte die Kongresse von Köln 1872 und Konstanz 1873.
- Carl Jores (gest. 1897) Kaufmann, war Gemeindevertreter auf den Synoden von 1889 und 1893 sowie Teilnehmer der Kongresse von München 1871, Köln 1872, Konstanz 1873, Mainz 1877, Krefeld 1884 und Köln 1890.
- Gerhard Kippmeyer, Schuhmacher, war bei den Kongressen von Köln 1872 und Krefeld 1884 dabei.

Zohlen und Gobbers nahmen beide schon an der Heidelberger Versammlung vom 5./6. August 1871 teil, auf welcher der für die altkatholische Programmatik grundlegende Münchner Kongress vom September desselben Jahres vorbereitet wurde²⁰. Beide begleiteten auch den am 4. Juni 1873 in Köln gewählten Bischof Reinkens nach Rotterdam, wo dieser am 11. August 1873 von Hermannus Heykamp, dem Bischof von Deventer, geweiht wurde; an der Wahl selbst beteiligte sich nur Zohlen als Delegierter der Gemeinde Krefeld²¹.

Zum sozialen Hintergrund der zur katholischen Oberschicht gehörigen liberalen Katholiken, aus denen sich zu einem grossen Teil die altkatholische Gemeinde konstituierte, schreibt H. Kastner im Blick auf die ersten Anzeichen einer Spaltung innerhalb der Krefelder Katholiken angesichts der Wahlen in den Deutschen Reichstag vom 3. März 1871:

Wilhelm Gobbers, Wilhelm Boley, Lambert Huenges, Carl und Emil Zohlen wie auch der Reichsbankdirektor Heinrich von Zuccalmaglio gehörten zu jenen grossbürgerlich-liberalen Honoratioren katholischer Konfession, die

¹⁹ Sein Sohn Johann Wilhelm Gobbers hinterliess bei seinem Tod am 27. April 1906 zuhanden der Kirchgemeinde eine Stiftung von 60000 Mark; vgl. VOSEN, Altkatholiken (wie Anm. 9), 251.

²⁰ Vgl. JOHANNES RIEKS, Der Altkatholizismus in Baden. Eine Festschrift zur zehnjährigen Bestehungsfeier der badischen Gemeinden, Heidelberg (Emmerling) 1883, 14.

²¹ Vgl. JOHANN FRIEDRICH VON SCHULTE, Der Altkatholicismus. Geschichte seiner Entwicklung, inneren Gestaltung und rechtlichen Stellung in Deutschland, Giessen (Roth) 1887, 380. 385. An der Reise nach Rotterdam nahmen noch weitere Krefelder teil.

mit den protestantischen Samt- und Seidenfabrikanten schon längst durch gleiche wirtschaftliche Interessen, weltanschauliche Auffassungen und gesellschaftliche Beziehungen verbunden waren²².

Die Gespräche mit den Krefeldern und die Eindrücke des Altkatholiken-Kongresses, wo Herzog ja auch mit Knoodt, Reinkens, Reusch u.a. zusammentraf, liessen ihn in jenen Tagen, noch vom Rheinland aus, die Brücken zur päpstlichen Kirche abbrechen. Am 23. September schreibt er den gewichtigen Abschiedsbrief an den Bischof von Basel, Eugene Lachat (1819–1886), der im Berner «Bund» und danach in anderen SchweizerTagesblättern veröffentlicht wurde²³. Am selben Tag reicht er beim Erzie-

²² KASTNER, Krefeld (wie Anm. 9), 70f; vgl. jetzt auch OTTO RÖTTGES, Die Entwicklung der politischen Parteien und die Wahlen zu den preussischen und deutschen Parlamenten, in: Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.), Krefeld. Band 3 (wie Anm. 10), 301–340, hier 321–328. Weitere Namen (mit Berufsangabe) von altkatholisch gesinnten Krefeldern finden sich in: Verhandlungen (wie Anm. 14), 109.

Inwiefern die Fernwirkung des Hermesianismus vieler älterer katholischer Geistlicher, den MOOG, Krefeld (wie Anm. 9), 37, für die Entstehung altkatholischer Gemeinden im Rheinland hoch veranschlagt, mentalitätsmässig die Beziehungen des katholischen zum evangelischen Bildungsbürgertum erleichterte, kann hier nicht erörtert werden; vgl. dazu etwa CHRISTOPH WEBER, Aufklärung und Orthodoxie am Mittelrhein 1820–1850 (BKathF.B), München (Schöningh) 1973, bes. 137–146. 178–187; jetzt auch THOMAS MERGEL, Grenzgänger. Das katholische Bürgertum im Rheinland zwischen bürgerlichem und katholischem Milieu 1870–1914, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhleemann (Hg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen (Religiöse Kulturen der Moderne 2), Gütersloh (GVH) 1996, 166–192.

²³ «Offener Brief an den hochwürdigsten Herrn Eugenius Lachat, Bischof von Basel», in: Der Bund 23 (1872) Nr. 268 vom 28.09.1872; wiederabgedruckt bei HERZOG, Beiträge (wie Anm. 8), 60–66; W. HERZOG, Herzog (wie Anm. 2), 54–60. Herzog wurde daraufhin von seinem Bischof suspendiert. Die Exkommunikation erfolgte faktisch erst, als er in Olten als «Eindringling» die Pfarrstelle angetreten hatte, vgl. PAULIN GSCHWIND, Geschichte der Entstehung der christkatholischen Kirche der Schweiz II, Solothurn (Gassmann) 1910, 316–320. Formell wurde sie ausgesprochen, nachdem Herzog im Berner Jura zusammen mit einem Regierungsvertreter vom Kanton Bern gewählte Geistliche eingeführt hatte, und zwar – wie es von ultramontaner Seite hiess – mit der Ermächtigung des «preussischen» Bischofs Reinkens. Die Exkommunikationssentenz findet sich in einem Schreiben des Bischofs von Basel, Eugene Lachat, an seine schweizerischen Mit Bischöfe vom 30.11.1873, in dem er ihnen die Namen von sechzehn aus dem Bistum Basel stammenden oder in ihm wirkenden exkommunizierten Priester zur Kenntnis bringt; vgl. AUGUSTIN KELLER, In rei memoriam. Aktenstücke zur Geschichte der kirchenpolitischen und kirchlichen Kämpfe der siebenziger Jahre, Aarau (Sauerländer) 1883, 283–294; vgl. jetzt auch VICTOR CONZEMIUS (Hg.), Philipp Anton von Segesser. Briefwechsel. Band 6: 1873–1875, Freiburg (Universitätsverlag) 1996, XVI–XXII und 53, Anm. 2. Zur Zahl der schwei-

hungsrat des Kantons Luzern seine Demission als Professor an der höheren Lehranstalt und als Religionslehrer am Lyceum in Luzern ein²⁴. Der «Deutsche Merkur», das führende Organ der altkatholischen Bewegung, würdigte diese Haltung mit folgenden Worten:

(...) dass einer der ausgezeichnetesten Geistlichen der Schweiz, Herr Eduard Herzog, Professor der biblischen Exegese in Luzern, den sein Bischof trotz seiner entschiedenen Weigerung, die vatikanischen Dekrete anzunehmen, unbehelligt liess, jetzt in wahrhaft apostolischer Weise eine angesehene Stellung und die angenehmsten Beziehungen in seiner schönen Heimath geopfert hat, um in Krefeld, dieser grossen industriereichen Stadt und wichtigen kirch-

zerischen Priester, die sich der christkatholischen Kirche anschlossen vgl. meine Rezension von VICTOR CONZEMIUS (Hg.), Die Berichte «ad limina» der Bischöfe von Basel, in: IKZ 82 (1992) 269–274.

Im Gegensatz zu Egli und Gschwind wurde Herzog in der Schweiz von der papstreuen Hierarchie und Presse lange Zeit mit Samthandschuhen angefasst. Das geht auch auf den Schutz zurück, den ihm der Führer der bei den Wahlen vom 7. Mai 1871 an die Macht gekommenen konservativen Luzerner Regierung gegen Pressionen der bischöflichen Kurie in Solothurn gewährte, nämlich Philipp Anton von Segesser (1817–1888); vgl. HERZOG, Beiträge (wie Anm. 8), 25–28. Segesser dachte in der Unfehlbarkeitsfrage wie Herzog, war aber nie zu einem Zusammengehen mit der christkatholischen Bewegung bereit, in der er nur ein Werkzeug seiner politischen Gegner, der einem schweizerischen Einheitsstaat und einem überholten Staatskirchentum zuneigenden Radikalen, sah; vgl. EMIL F.-J. MÜLLER-BÜCHI, Philipp Anton von Segesser. Das Konzil, die Revision der Bundesverfassung und der Kulturkampf (FVKS 18), Fribourg (Universitätsverlag) 1977, bes. 113–119; VICTOR CONZEMIUS (Hg.), Philipp Anton von Segesser. Briefwechsel. Band 5: 1869–1872, Freiburg (Universitätsverlag) 1992, XXXII–XXXV und 221–231.

²⁴ Das an den kantonalen Erziehungsrat gerichtete Demissionsschreiben trägt das Datum «Köln, 23. September 1872»; die Entlassung «unter Verdankung der ausgezeichneten Leistung» erfolgte am 27. September, vgl. MÜLLER-BÜCHI, Segesser (wie Anm. 23), 118. Herzog war am 18. September 1868 zum Professor für Exegetik und hebräische Sprache an der Theologischen Lehranstalt ernannt worden, dazu kam am 28. Juli 1870 ein zusätzlicher Lehrauftrag für Moral. Später wurde ihm auch der Religionsunterricht am Lyceum übertragen. Zu Herzogs Nachfolger wurde Johann Schmid (1843–1898), Rektor der Mittelschule in Münster, gewählt. Vgl. zur kirchlichen und politischen Stellung der Professorenschaft WERNER BÜELER, Die Geschichte der Kantonsschule Luzern 1848–1871, Lizentiatsarbeit Fribourg 1973; ANTON KOTTMANN, Einflüsse des Kulturkampfes und des Regierungswechsels auf die Kantonsschule, in: 400 Jahre Höhere Lehranstalt Luzern 1574–1974, Redaktion Gottfried Boesch/Anton Kottmann, Luzern (Verlag Kantonsschule) 1974, 434–445.

lichen Station zwischen Köln und Utrecht als altkatholischer Seelsorger zu wirken.²⁵

Unterdessen kam es in Krefeld am Freitag, dem 27. September 1872, zur Wahl von Herzog zum ersten Seelsorger der Altkatholiken Krefelds:

Crefeld, 28 September 72

Lieber Herr Pastor!

Ich habe vom Comité den Auftrag, Ihnen im Anschluss an unser gestriges Telegramm ausführlich mithzuthemen, dass Sie gestern Abend in sehr stark besuchter Versammlung mittelst geheimer Wahl einstimmig zum Pfarrer erwählt worden sind. Das Gemeindejahr beginnt mit dem 1. October und erwarten wir demnach Ihre Herüberkunft baldmöglichst. Das Jahresgehalt unsererseits wurde zunächst auf Zwölfhundert Th[ale]r festgesetzt in Anbetracht, dass wir gerade im Anfang noch viele sonstigen Unkosten haben werden²⁶. Durch Ertheilung von Religionsunterricht an den höhern Lehranstalten, sowie durch die Uebnahme seelsorgerlicher Functionen im benachbarten Uerdingen²⁷ lässt sich dasselbe, wie wir das ja in unserem ersten Schreiben angedeutet haben, aber erhöhen. Sodann beschloss die Versammlung, Ihnen für die hierher gemachte Reise, sowie für Umzugskosten Hundertfünfzig Thaler zu bewilligen, welche anbei gleich erfolgen, und worüber Sie mir der Ordnung halber eine kleine Separatquittung gütigst ausstellen wollen. Hiermit wäre das Geschäftliche erledigt.

Es herrschte in der Versammlung eine gehobene, begeisterte Stimmung, die uns frohen Muthes der Zukunft entgegensehen lässt, von der wir uns viel, viel Gutes versprechen. Sollte Ihr Kleinmuth und Ihre Verzagtheit Sie noch zuweilen drücken, so bin ich überzeugt, dass es den Crefeldern gelingen wird, Ihnen, dem hier so viele Herzen entgegenschlagen, Ihre schwere Arbeit leicht und angenehm zu machen. Doch verhehle ich mir hierbei nicht, dass uns neben grossen Erfolgen auch grosse Enttäuschungen blühen werden, was uns aber nicht abhalten darf, an dem als gut und wahr Erkannten mit allem Ernste festzuhalten.

²⁵ DtM 3 (1972) 369.

²⁶ Zum Vergleich sei angeführt, dass im Jahr 1874 das höchste Gehalt eines Volksschullehrers sich auf 850 Taler belief, vgl. STRATMANN, Schulen (wie Anm. 10), 254.

²⁷ Heute ein Stadtteil von Krefeld, mit dem die frühere Stadt Uerdingen 1929 fusioniert wurde.

Ihr offener Brief an den Bischof²⁸ wird jetzt wohl bereits gedruckt sein. Ich bitte mir ein Exemplar davon aus, damit wir ihn auch hier veröffentlichen können.

Nun schreiben Sie dem Comité recht bald, bis wann wir Sie hier erwarten können. Zur Erlangung einer hübschen Wohnung von 5–7 Zimmern im Preise von 150–170 Th[ale]rn haben wir bereits bestimmte Aussichten; doch dürfte es sich empfehlen, dass Sie zuerst allein kämen und, wenn Sie sich erst häuslich hier eingerichtet haben, wobei wir Ihnen selbstredend mit Rath und That an die Hand gehen werden, Ihre Fräulein Schwester nachkommen lassen.

Die Crefelder Freunde lassen Hans Winkler und Sie bestens grüssen. Ich schliesse mich denselben an mit den freundschaftlichsten Grüßen als Ihr treu ergebener

Carl Zohlen

Wie die Krefelder ihre Bemühungen, für ihren Pfarrer eine Unterkunft zu finden, unverzüglich aufnahmen, geht aus folgendem Brief hervor:

Crefeld, 28 September 72

Lieber Herr Pastor!

Um hinsichtlich einer Wohnung, an die Sie natürlich zu uns für das erste halbe Jahr gebunden wären, schlüssig werden zu können, müssen wir Ihren bestimmten Entschluss kennen, ob Sie allein oder mit Ihrer Frl. Schwester kommen wollen. Wir können eine Wohnung bekommen in der Mitte der Stadt, 4 nicht zu grosse Zimmer und ein Sprechzimmer – und eine in einem neu erbauten Hause in meiner nächsten Nähe, bestehend aus 7 Räumen, theils parterre, theils 2te Etage. Der Preis für beide ist ziemlich derselbe und überschreitet kaum die heute Morgen von mir angegebene Gränze. Falls Sie einen Hausstand gründen wollen, kann Ihnen nur die letztere dienen. Erstere liegt neben dem Hause Grünewald's. Wir setzen indess unsere Bemühungen fort. Ihre Nachrichten erwartend, wiederhole ich meine Grüsse von heute Vormittag freundschaftlichst

Ihr Carl Zohlen

Der letzte aus dieser Zeit stammende Brief von Zohlen, der sich im Bischöflichen Archiv in Bern findet, gibt einen Blick frei auf das Wohlwollen, mit dem Herzog zumindest von einem Segment der Krefelder Gesellschaft, in die Zohlen ihn bei seinem ersten Aufenthalt eingeführt hatte, erwartet wurde:

²⁸ Vgl. Anm. 23.

Crefeld, 7 October 72

Lieber Herr Pastor!

In aller Eile will ich Ihnen blos die Ihnen gewiss angenehme Nachricht mittheilen, dass die hiesige Gesellschaft «Verein»²⁹, welcher sämtliche Notabeln der Stadt angehören, die Gesellschaft, welche wir am ersten Abend mit Ihnen besuchten, am vorigen Dienstag Sie auf den schriftlichen Antrag von 285 Mitgliedern zum Ehrenmitglied ernannt hat. Die Gesellschaft documentirt durch diese That, da es in ihr 50jähriger Usus ist, die sämtlichen Pfarrer der Stadt zu Ehrenmitgliedern zu machen, einfach ihre Sympathie für die altkatholischen Bestrebungen und erkennt Sie als gleichberechtigt mit den andern an. Eine Demonstration liegt allerdings darin, dass die in den beiden letzten Jahren hierher gekommenen katholischen Pfarrer das Diplom *nicht* bekommen haben und ferner darin, dass man es Ihnen zuerkennt, bevor Sie hier sind.

Nun schreiben Sie mir gefälligst bei Zeiten, wann Sie hier eintreffen, damit wir uns mit den weiteren zur Gemeindebildung erforderlichen Schritten danach einrichten können.

Mit freundschaftlichsten Grüßen

Ihr Carl Zohlen

Im Oktober galt es für Herzog in Luzern Abschied zu nehmen – zuerst von den Professorenkollegen der höheren Lehranstalten, dann am Donnerstag, 10. Oktober, im «Schweizerhof» vor über 200 Personen, die ihm seine Achtung für seinen aufrichtigen Schritt bekundeten³⁰. In gedrückter Stim-

²⁹ Vgl. dazu JOACHIM ULRICH, Wirtschaft und Gesellschaft in Alt-Krefeld. III. 1865–1890, in: Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.), Krefeld. Band 3 (wie Anm. 10), 392–436, hier 430f. Der 1821 gegründeten «Gesellschaft Verein», der das liberal geprägte Unternehmertum und die Beamtenschaft angehörte, vermochte die 1874 im Zug des Kulturkampfes von römisch-katholischer Seite gegründete «Gesellschaft Erholung» kein vergleichbares öffentliches Prestige entgegenzusetzen.

Vgl. dazu auch die zeitlich nicht näher eingegrenzte Aussage im wikipedia-Artikel «Krefeld»: «Obwohl die Bevölkerung mehrheitlich immer katholisch war, dominierten die Reformierten die Stadt. Alle öffentlichen Ämter bis hinab zum Nachwächter wurden von Reformierten bekleidet. Die soziale Struktur der Konfessionen ließ sich auf einen einfachen Nenner bringen: Die Mennoniten hatten das Geld, die Reformierten das Sagen und die Katholiken die Arbeit» (1.7.2011).

³⁰ Vgl. Der Bund 23 (1872) Nr. 282 vom 12.10.1872; Nr. 283 vom 13.10.1872; Nr. 284 vom 14.10.1872; Reden von Seiten der städtischen liberalen Prominenz katholischer Konfession wurden gehalten von Grossrat und alt Ständerat Oberst Abraham Stocker (1825–1887), Grossrat und alt Schultheiss Dr. med. Niklaus Dula (1814–1883 – er rief Herzog das vielzitierte Wort zu: «Bleiben Sie katholisch, sonst hat der Schritt, den Sie jetzt getan haben, keinen Wert»), den Grossräten Dr. iur. Johann Winkler und Dr. iur. Robert Winkler (vgl. oben Anm. 16), Stadtrat Dr. med. Alfred

mung – der Weggang aus der Schweiz fiel ihm schwerer, als er gedacht hatte – reiste er nach Krefeld.

Dort hatten sich unterdessen die Altkatholiken durch ein Statut formell als Gemeinde konstituiert³¹. An Allerheiligen (Freitag, 1. November) fand in der Mennonitenkirche³² der erste, von Herzog geleitete altkatholische Gottesdienst – die Messe noch in lateinischer Sprache – statt; dabei kam es zu wüsten ultramontanen Demonstrationen, denen sich Pressefehden anschlossen³³.

Herzog, dem die Kirchengemeinde zu Neujahr 1873 ein neuerbautes Pfarrhaus erwerben konnte³⁴, blieb nur knapp fünf Monate in Krefeld. Die

Steiger (1834–1894), Grossrat Boesch, Bahnmeister Jakob Stocker, Dr. [Joseph?] Rüssli u.a. Wenn ich hier immer wieder auf die liberale Berner Zeitung «Der Bund» hinweise, so deshalb, weil diese ausführlich über den Kölner Kongress und die altkatholischen Vorgänge in seinem Umfeld berichtete. Luzerner Korrespondent war in der Regel der oben Anm. 8 erwähnte J.A. Suppiger. Bis auf Dula hatten die genannten Männer schon an der Gründungsversammlung der Luzerner Sektion des «Schweizerischen Vereins freisinniger Katholiken» am 29. Dezember 1871 teilgenommen, vgl. GILG, Christkatholizismus (wie Anm. 5), 106f.

³¹ Die staatliche Erhebung zur Parochie erfolgte erst am 20. Oktober 1874; vgl. SCHULTE, Altkatholicismus (wie Anm. 21), 505. Zur weiteren Geschichte der Kirchengemeinde vgl. MOOG, Krefeld (wie Anm. 9); KASTNER, Krefeld (wie Anm. 9). Vgl. jetzt auch ANGELA KLEIN-KOHLHAAS, Die Alt-Katholische Gemeinde Krefeld, in: Die Heimat. Krefelder Jahrbuch. Zeitschrift für niederrheinische Kultur und Heimatpflege 65 (1994) 157–164; VOSEN, Alt-Katholiken (wie Anm. 9) 249–251.

³² Zu den seit langem in Krefeld ansässigen und zur wirtschaftlichen Oberschicht gehörigen Mennoniten, deren kirchliche Ordnung sich im 19. Jh. allmählich derjenigen der evangelischen Kirche anglich, vgl. HERTHA SAGEBIEL, Die Mennoniten, in: Reinhard Feinendegen/Hans Vogt (Hg.), Krefeld. Band 3 (wie Anm. 10), 372–381 (dort S. 377 ein Bild des Inneren der Mennonitenkirche um 1900).

³³ Vgl. DtM 3 (1872) 409f. 418f. 428; MOOG, Krefeld (wie Anm. 9), 210f.; HERZOG, Herzog (wie Anm. 2), 63–66; VOSEN, Alt-Katholiken (wie Anm. 9), 220f. Herzog stellte 1 Kor 3,11 in das Zentrum seiner Predigt; das Manuskript ist – anders als das der Abschiedspredigt vom 22. März 1873 – unter den fast zwei Dutzend aus der Krefelder Zeit stammenden Predigttexten im Nachlass nicht erhalten (vgl. in diesem Heft S. 329f.). Erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind die programmatischen Worte von Carl Zohlen zum Verhältnis von Gemeinde und Pfarrer, die er im anschließenden Festmahl äusserte: «Nicht über dem Volke, nicht unter ihm, sondern mitten im Volke, dort ist der Platz des Geistlichen, und den ihm wieder zu erobern, betrachten wir als eine der schönsten Aufgaben unserer Reformbewegung (...)»; DtM 3 (1873) 418.

³⁴ Es wurde veräussert, als im Zusammenhang mit dem Bau der am 20. Juni 1894 geweihten Christuskirche – bis dahin mussten die Gottesdienste in der Mennonitenkirche stattfinden – ein neues Pfarrhaus errichtet wurde. Zur Einweihung wurde auch Herzog eingeladen, der aber verhindert war; vgl. Altkatholisches Volksblatt 8 (1894)

Schweizer Kampfgenossen liessen ihn nicht in Ruhe. Dort war mit der nach Herzogs Weggang aus Luzern opportun gewordenen Suspendierung und Exkommunikation des streitbaren altkatholisch gesinnten Pfarrers von Starrkirch bei Olten, Paulin Gschwind (1833–1914), im Oktober 1872 neue Bewegung in die politisch wie auch die mehr kirchlich motivierten Kreise der antivatikanischen Opposition gekommen. Eine Versammlung liberaler Katholiken vom 1. Dezember 1872 in Olten stellte sich hinterher als Signal für die beginnende christkatholische Gemeindebildung heraus³⁵. Den Winter über erhielt Herzog aus der Schweiz immer wieder Post, in der er aufgefordert wurde, sich für einen neuen Einsatz in der Schweiz bereit zu halten. Das folgende, etwas «verrückte» Schreiben an seinen verehrten Bonner Lehrer Prof. Franz Heinrich Reusch gibt einen Einblick in seine damalige Situation³⁶:

140–144. Zuvor hatten die Krefelder Altkatholiken vergeblich versucht, eine Mitbenutzung der Hauptpfarrkirche Dionysius- oder wenigstens der Stephanskirche zu erwirken, vgl. dazu aus unterschiedlicher Perspektive SCHULTE, *Altkatholicismus* (wie Anm. 21), 505–523; GEORG BUSCHER, *Krefeld und der Altkatholizismus. Der Kampf der Krefelder Katholiken um die Dionysius- und die Stephanskirche 1876–1881*, in: *AHVNRh* 159 (1957) 149–189.

³⁵ Vgl. dazu VON ARX, *Vor 125 Jahren* (wie Anm. 4), Folge 12 und 13, in: *Christkatholisches Kirchenblatt* 120 (1997) 392 und 396. Ferner: URS VON ARX; *Stationen auf dem Weg zur Konstituierung der Christkatholischen Kirche der Schweiz 1871–1876*, Skript o. J. Bald nach dem sog. «Oltner Tag» erhielt der Pfarrer von Starrkirch-Dulliken u.a. auch von Herzog aus Krefeld einen Brief, dessen Inhalt er in seiner Autobiographie mitteilt: «Verehrter Herr und Bruder! Sympathischen Gruss und Glückwunsch von Ihrem Kollegen am Niederrhein. Mit Ruhe und Entschlossenheit vorwärts; die Zukunft gehört uns. Die gerechte Sache muss und wird siegen. Hier geht Alles über jede Erwartung vortrefflich; die Ultramontanen arbeiten uns mit ihrem rohen Wahnsinn in die Hände. Ich wünsche Ihnen Gottes Segen zu der betretenen Laufbahn. Ihr ergebenster Ed. Herzog.» Vgl. GSCHWIND, *Autobiographie* (wie Anm. 8), 186.

³⁶ Mit dem Brief (BABE, NH 7, Nachlass E. Herzog V) ist auch der an «Hochw. Herrn Professor Dr. H. Reusch, Bonn» adressierte, nicht frankierte Umschlag aufbewahrt. Der zugeklebte Umschlag wurde aufgerissen. Das heisst: Entweder hat Herzog den Brief gar nicht abgesandt, oder – was wahrscheinlicher ist – er hat ihn durch jemand überbringen lassen oder selbst überbracht, und er wurde ihm bei seinem Besuch bei Reusch von diesem wieder zurückgegeben. Reusch war in der Tat für die Münchner und auch andere Altkatholiken der Wunsch kandidat für das Amt eines altkatholischen Bischofs in Deutschland, was er aber wiederholt ablehnte; vgl. EWALD KESS-

Crefeld den 13/XII. 72.

Lieber Herr Professor!

Soeben habe ich einen Brief von Dr. Winkler in Luzern erhalten, welcher mir schreibt, dass man den Bischof absetzen wolle, falls er sich nicht den an ihn gestellten Forderungen füge. Da hieran nicht zu denken ist, so dürften in der nächsten Zeit die Regierungen von Solothurn, Aargau, Basel, Bern, Thurgau den Bischof absetzen, resp. sich von ihm lossagen und über die Temporalien verfügen. Man wolle aber auf sicher gehen und einen neuen – altkatholischen Bischof ernennen. Dies ist absolut nothwendig, wenn die Bewegung in der Schweiz Consistenz und Nachhaltigkeit gewinnen soll. Es handelt sich nur darum, den rechten Mann zu finden. Zu Solothurn wäre wohl Domprobst Fiala, der seiner Gesinnung nach zu uns gehört und mit dem ich früher viel verkehrt habe, ein äusserst geeigneter Mann; aber es scheint, dass er sich eben so wenig an unserem Kampfe betheiligen will, wie so viele Andere.

In dieser Noth ist man nun – so lese ich zu meinem Entsetzen im Briefe meines Freundes – auf den Gedanken gekommen, *mich* zum Bischof zu ernennen. Ich theile diesen horrenden Gedanken nur Ihnen mit, dies Mal aber nicht, um Sie um Rath zu fragen, sondern zu dem Zwecke, um Ihnen einen Vorschlag zu machen. Und der ist folgender:

Wenn die Regierungen wirklich unsern Bischof absetzen, so muss der Stuhl von Solothurn für unsere Sache erobert werden.

Auf dem Kongress zu Köln ist beschlossen worden, einen Bischof zu wählen und darüber, wer Bischof werden soll, habe ich bis dahin nur einen Wunsch gehört.

Der Betreffende würde ein sehr grosses Opfer bringen, aber er würde unserer Sache einen so unendlich grossen Dienst leisten, dass man hofft, er werde die Last auf sich nehmen. Aber wie lange geht es noch, bis die Vorbereitungen dazu getroffen sind!

Könnte nun der verehrte Herr, den ich meine, sich nicht entschliessen, einen Ruf nach der Schweiz auf den Bischofsstuhl von Solothurn anzunehmen? Er ist in der Schweiz sehr bekannt und geniesst unter den Geistlichen das grösste Ansehen; er würde unserer Sache in der Schweiz für alle Zukunft einen festen Boden schaffen. Mit unendlicher Freude würde ich ihn begleiten und

LER, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (MBMo 55), München (Stadtarchiv) 1975, 370–372.

Zur Absetzung des Bischofs von Basel, Eugène Lachat, durch die Diözesankonferenz des Bistums Basel am 29. Januar 1873 vgl. PETER STADLER, Der Kulturkampf in der Schweiz. Eidgenossenschaft und Katholische Kirche im europäischen Umkreis 1848–1988, Frauenfeld (Huber) 1984, 277–304. Friedrich Fiala (1817–1888) leitete nach der Vertreibung Lachats aus seiner Residenz in Solothurn faktisch das Bistum Basel und wurde, nachdem für Lachat die neue Aufgabe eines Apostolischen Administrators des Kantons Tessin gefunden worden war, 1885 Bischof von Basel.

ihm das etwa, was ihm an Kenntniss unserer Verhältnisse und Zustände und Persönlichkeiten abgeht, zu ersetzen suchen. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, wen ich meine, aber ich möchte Sie beschwören, unserer Sache nicht nur dadurch zu dienen, dass Sie Bürden, sondern auch dadurch, dass Sie Würden auf sich nehmen.

Gerne würde ich jeden Tag nach Bonn kommen, wenn ich mit Ihnen über diesen Punkt reden dürfte. Vorläufig weiss davon kein Mensch etwas ausser Ihnen.

In jedem Brief, den ich aus der Schweiz empfangen, wird mir angekündigt, dass ich nächstens heimberufen werde. Wenn ich der Sache nützen kann, werde ich einem allfälligen Rufe folgen³⁷.

In treuer Verehrung und dankbarer Liebe

Ihr ergebenster Ed. Herzog.

Prof. Munzinger schrieb Herzog am 15. Januar 1873 über die Möglichkeit, die Pfarrstelle in Olten zu übernehmen, und er brachte die Wahlberechtigten der dortigen katholischen Gemeinde dazu, den als liberal geltenden, aber romtreuen Geistlichen Peter Bläsi (1821–1884) zu entlassen und am 9. März Eduard Herzog zum neuen Pfarrer zu wählen³⁸. Am Palmsonntag, 6. April, hielt dieser in der Oltner Stadtkirche St. Martin seinen ersten Gottesdienst.

Zwei Wochen zuvor hatte Herzog, für den in der Person des zuvor in Gürzenich bei Düren tätigen römisch-katholischen Vikars Lambert Rabbertz (1840–1897) ein Nachfolger gefunden worden war³⁹, von seiner Krefelder Gemeinde Abschied genommen. Persönliche Bande mit Gemeindegliedern, auch mit der Familie Zohlen, blieben bestehen, wie spätere, in warmen Worten geschriebene Briefe, etwa aus Anlass von Herzogs Wahl zum Bischof im Sommer 1876, zeigen. Zur 25. Wiederkehr des ersten Gottesdienstes erinnerte die Gemeinde mit einem Telegramm an die gemeinsamen ersten Zeiten, worauf Bischof Eduard Herzog zu einem Be-

³⁷ Damit sei sein hochgemuter Ausspruch beim Festmahl am vorangehenden 1. November verglichen: «Gerne will ich meine liebe Heimath, und Alles, was ich Liebes zu Hause haben, missen, wenn ich mit meinem schwachen Kräften etwas dazu beitragen kann, dass der Rhein, die ehemals sog. Pfaffengasse, zu einer Winkelriedgasse wird für reines, wahrhaft katholisches Christenthum»; DtM 3 (1872) 418.

³⁸ Vgl. VICTOR CONZEMIUS, Der geistesgeschichtliche Hintergrund des Christkatholizismus. Zur Entstehung der christkatholischen Pfarrei Olten, in: ZSKG 60 (1966) 112–170.

³⁹ Er wurde im März 1873 von der Kirchengemeinde gewählt und leitete am 20. April den ersten Gottesdienst. Am 11. Juni 1873 verfiel er der Exkommunikation durch den Kölner Erzbischof Paul Melchers.

such nach Krefeld aufbrach und mit ihr am 7. November 1897 das Hl. Amt feierte⁴⁰.

Urs von Arx (geb. 1943 in Solothurn CH), Prof. em. Dr. theol. 1964–1971 Studium der Theologie in Bern, Paris und Oxford, danach Pfarrer der christkatholischen Kirchgemeinde Wegenstetten-Hellikon-Zuzgen. 1986–2008 Prof. für Neues Testament, Homiletik und (seit 1994) Geschichte des Altkatholizismus an der Christkatholisch-theologischen Fakultät (seit 2001 Departement für Christkatholische Theologie) der Universität Bern. Dr. theol. h.c. 1996 (ChAT Warschau) und 2008 (GTS New York). Mitglied internationaler und nationaler bilateraler Gesprächskommissionen.

Adresse: Neuhausweg 53, CH-3097 Liebefeld, Schweiz. E-Mail: u.vonarx@theol.unibe.ch

English Summary

This essay, which updates an earlier unpublished paper for the present publication, reproduces and puts in a historical context the hitherto unpublished letters of the members of the committee of the nascent Old Catholic parish at Krefeld (in the then Prussian Rhine Province) who managed to enlist the young Eduard Herzog as their first vicar in the autumn of 1872, i.e. in the early phase of the *Kulturkampf* in Germany. By doing so, the essay also contributes to the biography of a man who a few years later became the first bishop of the Old Catholic Church in Switzerland.

⁴⁰ Vgl. DtM 28 (1897) 367. 374.